

Urkunde in das hineinstellen, was wir von dem Schicksal der Kanonikerstifte um 1100 wissen, können wir in ihnen die zwei großen Entwicklungsmöglichkeiten erkennen, die dem Stift damals offenstanden. Die eine Möglichkeit war die Zerschlagung des Stiftungsguts zugunsten der Kanonikerhöfe, das heißt die restlose Verwirklichung des Prinzips der Aufteilung des kirchlichen Grundbesitzes in kleine Teile, die jeder für sich der Gegenstand der Nutzungsrechte gerade eines Pfründeninhabers waren. Damit hätte sich die ebenso restlose Ausgestaltung der Pfründe als Rententitel verbunden. Die andere Möglichkeit lag in der Verwirklichung einer kontrollierten und erfolgreichen Verwaltung des Stiftungsgutes und in einer Reorganisierung des Gemeinschaftslebens der Kanoniker auf der Basis der Erträge dieses Gutes. Die Regelung der besprochenen Urkunde läßt für St. Chéron noch beide Wege offen. Sie ist möglicherweise das Ergebnis einer Absprache zwischen Kanonikern, die den ersten im Auge hatten, und dem Bischof, der an den zweiten dachte. Diese Absprache hätte es dann ermöglicht, den *praepositus*, den Gegner beider Parteien zu überwinden. Wir sagten oben schon, daß die nächste Nachricht, die wir über die Geschichte des Stiftes haben, uns von der Einführung der *vita regularis* in St. Chéron berichtet.

Über eine angebliche Gründungsgeschichte des Stiftes Göttweig

Von

Alphons Lhotsky

Bei Vorarbeiten zu einem — voraussichtlich noch 1961 als MIOG. Erg.-Bd. 19 erscheinenden — Handbuch der Quellenkunde zur Geschichte Österreichs stieß ich auf eine Notiz P. Virgil Redlichs¹⁾: „Eine ganz unbeachtete Gründungsgeschichte von Göttweig findet sich in der Münchener Fragmentensammlung Clm. 29195 ‚Historia metrica de fundatione monasterii Gotwicensis‘, Anfang des 12. Jahrhunderts, 2^o Doppelblatt, das als Umschlag eines Kopialbuches Nr. 7 im Kloster Prüfening bei Regensburg diente. Die leoninischen Verse sind in drei Kolonnen geschrieben. Abt Dr. Adalbert Fuchs, den ich darauf aufmerksam machte, dachte an eine Entstehungszeit unter Abt Werner (1150 bis 1154), der aus Prüfening stammte. Von Göttweig abgewanderte Prüfeningener Mönche mögen es mitgenommen haben.“

Wenn die Vermutung von Fuchs zuträfe, so würde die paläographische Datierung „Anfang des 12. Jahrhunderts“ damit wohl kaum vereinbar sein; die Sache schien näherer Nachprüfung wert, und so bat ich die Bayerische Staatsbibliothek zunächst um Faksimiles, die mir — in gewohnter vorzüglicher Ausführung — freundlich zur Verfügung gestellt wurden.

Zunächst erwies sich, daß die Schrift unbedingt ins vorgerückte 12. Jahrhundert anzusetzen ist, womit die These Fuchs' an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Der verdienstvolle Abt hat aber wohl nicht mehr Zeit gefunden, den Fall weiter zu verfolgen, und also mag diese von P. Redlich in so dankenswerter Weise gegebene Anregung den Ausgang einer kleinen Untersuchung bilden.

¹⁾ V. Redlich, Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert (Schriftenreihe zur bayer. Landesgesch. 9, 1931) S. 135 Anm. 26.